

Ueber den ursprünglichen Zweck der schönen Künste.

Zur Erklärung der von den Bajaderen getanzten astronomischen Hieroglyphe: „Der Palmbaum und die Taube.“

Ein archäologischer Versuch von F. Korf.

I.

Als ich kürzlich im Leipziger Tageblatte die naive Anzeige las: „Gelegenheitsgedichte fertigt schnell und billig Dr. L.“ wollte ich auch darin die Riesenschritte der europäischen Cultur erkennen; denn bekanntlich war das Alterthum der sonderbaren Meinung, der Dichter könne nicht dichten, wenn er nicht von Gott begeistert wäre, daher rühmt bei Homer (Odysse. XXII. 348) der Sänger Phemius von sich: „Ein Gott hat mir dieß Alles in den Sinn gegeben;“ daher auch das Anrufen der Muse um ihren Beistand, bevor der Dichter sein Epos eröffnete, was von christlichen Poeten, wie Tasso, Camoëns, Milton und Andern nachgeahmt, selbst wenn sie wie Klopstock die unsterbliche Seele anstatt ihrer hinfälligen Muse anriefen, nur von geschmackloser Nachäffung der Alten zeugte. Dennoch hatte dieser bei christlichen Poeten bedeutungslose Gebrauch solche Sanction erhalten, daß selbst die Parodisten, ihre komischen Epopöen nicht ohne Anrufung irgend eines imaginären Wesens beginnen zu dürfen glaubten, weil sie sich von einem solchen feierlichen Introitus eine desto größere Wirkung ihres Scherzes versprachen.

Bei den Alten standen die schönen Künste im Dienste der Religion. Die älteste Poesie war die heilige, ihr erstes Vallen Orakelverse; die metrische Form derselben, welche Einige aus dem somnambülen, erhöhten Seelenzustand der weissagenden Jungfrau erklärten — daher Dichter und Prophet in jenen Zeiten Gleiches bedeutete — wurde in der Folge Norm für alle Vorträge, die man von den Göttern eingegeben behauptete, um sie zum Gegenstand allgemeiner Verehrung zu erheben. Daher selbst die Gesetze einiger griechischen Legislatores in der Form von Distichen dem Volke gegeben wurden, weil man auch die Gesetze, wie Numa und der kretensische Minos, nicht ohne den Beistand der Götter erhalten haben wollte.

Also jede Poesie war ursprünglich eine heilige, was noch der profane, einer schon überbildeten, ungläubigen Zeit angehörende Ovid (Trist. VI. 5) zugestand:

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo;
Impetus hic sacrae semina mentis habet.

Die fromme Begeisterung sprach sich in Hymnen zu

Ehren der Götter aus; für den Cultus dichteten die Priester, was an den öffentlichen Festen vorgesungen werden sollte, wie unsere schönen Geister für die Bühne um die Langeweile der Damen abzuwehren. In jenen Hymnen wollte man noch keine Poesie, sondern einen schlichten Lobgesang auf die Gottheit, deren Eigenschaften der Sänger aufzählte. Auch die spätern Hymnen enthielten, als der griechische Sinn bereits die Andacht verlor, noch die älteste Form, die der betende Gesang annahm, und die ältesten epischen Versuche könnte man Psalmen nennen, die, wie einige hebräische, die Thaten der Gottheit am Feste wiederholten. Völliges Epos wurden diese Gesänge nur durch die großen Volksfeste der Embolismen und Epakten, deren Tendenz nach dem Zeugnisse des Ausonius (Carm. 386):

Quatuor antiquos celebravit Achaïa ludos
Caelicolum duo sunt, et duo fasta hominum,
Sacra Jovis, Phoebique etc.

als eine religiöse war. Die Hymnen Pindar's, wodurch er die Sieger bei den olympischen und andern Spielen verherrlichte, sind noch jetzt in Jedermanns Händen. Das endigende Jahr versammelte die Götter (Sternbilder) — weil man die Erdkugel nach der himmlischen in Zirkel und Zonen abtheilte — im Wendekreise im Lande der Aethiopen, im siebenthorigen Theben, das von sieben Helden belagert wurde, (wobei aber an die Planeten Sieben, die, nach den Begriffen der Alten das Weltgebäude repräsentirten, zu denken ist,) in Troja, das im zehnten Jahre (Monate, denn vor Numa kannte man ein 10monatliches Jahr) erobert wurde, und eben zehn Helden mußte darum das hölzerne Roß beherbergen, ohne welches die Stadt nicht erobert worden wäre.

So entstand eine Ilias, Thebais und andere Epopöen. Allen diesen Gesängen, die dem Gestirncultus dienten, lag ein geschriebener Sacer codex, der die heilige Sage erzählte, zum Grunde, er enthielt magere Register von Namen und Genealogien der Götter und Götterhelden, die an der Handlung Antheil nahmen. Von dieser Art sind die Kataloge der Helden vor Troja und bei der Argonautensahrt; keinem Dichter als Dichter hätte es einfallen können, seine handelnden Personen, ehe er sie handeln ließ, herzuführen, ihr Verzeichniß war eine heilige Reliquie, welches vor der Versammlung herzuführen, langer Ritus gewesen. Homer als Dichter hätte den Katalogus ausgelassen, aber als Festfänger durfte er es nicht. Seltsam genug wollte man aus den Schiffskatalogen im 2. Gesange der Ilias dieselbe als ein historisches Gedicht, als eine Verherrlichung der Helden Griechenland's erkennen.